

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 77 (1999)
Heft: 4

Rubrik: Kultur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Samvara umarmt seine Weisheitsgefährtin Vajravahni. Die Vereinigung symbolisiert die für die Erleuchtung bedeutsame Verschmelzung von Weisheit und Mitgefühl. Malerei aus Zentraltibet um 1400.

Ausstellungen

Geheime Visionen – Frühe buddhistische Malerei in Tibet

Dass sie einmal im Museum gezeigt würden, hätten ihre Erschaffer nicht gedacht. Gemalt wurden die Thangkas (oder Hängerollen aus Baumwollstoff) für eingeweihte buddhistische Klosterschüler im Tibet. Nun werden rund 60 wunderbare Exemplare aus dem 11. bis 15. Jahrhundert im Rietberg-Museum in Zürich ausgestellt. Sie stammen aus europäischen oder amerikanischen Sammlungen und gehören zu den wenigen religiösen Kunstschatzen, die aus Tibet in den Westen gerettet werden konnten. Im Zusammenhang mit der chinesischen Invasion (1959) und der anschliessenden Kulturrevolution ist ein Grossteil der frühen tibetischen Thangka-Malerei durch die Zerstörung der Klöster im Tibet zu Grunde gegangen. Dass ihre üppige Farbigkeit erhalten blieb, verdanken sie dem Umstand, dass sie – anders als religiöse Bildwerke

des Christentums – nicht offen und jederzeit zugänglich in den Tempeln hingen, sondern oft lange aufgerollt blieben. Erst wenn ein spiritueller Meister den Moment für gekommen hielt, liess er einen Schüler eintauchen in die geheime Bildwelt eines ausgesuchten Thangkas. So ein Kultbild zeigt in einer sorgfältig gegliederten Komposition eine von Begleitfiguren umgebene, meist sehr anmutsvolle Hauptgottheit, deren Anblick dem Mönch dazu verhelfen soll, sich mit der Gottheit zu identifizieren oder aus ihr zu lernen. Grosse Bedeutung kommt in dieser Form des Buddhismus den zornvollen Gottheiten zu, die mit Gewalt und Tod verbundene Attribute tragen, zum Beispiel mit Blut gefüllte Schädelschalen oder Ketten mit abgeschlagenen Köpfen. Diese Aspekte der Bilder kann man als Ausdruck von Eigenschaften wie Zorn, Geiz oder Unwissen sehen, Eigenschaften, die auf dem angestrebten Weg zur Erleuchtung hinderlich sind. Mit Hilfe der visuellen Versenkung sollen diese Geisteszustände überwunden

werden. Andere Darstellungen zeigen Gottheiten in sexueller Umarmung, was auf die ekstatische Natur der Erleuchtung hinweisen soll.

Die zuerst von der indischen, später von der nepalischen Kunst beeinflusste frühe tibetische Malerei sollte man in Ruhe und vor allem von Nahem anschauen. Auch wer sich nicht in alle Besonderheiten des tibetanischen Buddhismus vertiefen will, wird auf den Thangkas neben den Buddhafiguren Überraschungen entdecken und sich an lachenden Elefanten und Tigern oder glücksbringenden Ratten erfreuen.

■ Die Ausstellung «Geheime Visionen» dauert noch bis zum 16. Mai. Das Rietberg-Museum ist geöffnet Di bis So 10–17 Uhr, (Mi bis 20 Uhr); öffentliche Führungen: So 11 Uhr, Mi 18 Uhr, Do 12.15 Uhr, 01 202 45 28.

■ Zeitgenössisch-Weltliches hingegen bietet – gewissermassen als Kontrastprogramm zur tibetischen Malerei – die Ausstellung «Die Schweizer Autobahn» im Museum für Gestaltung in Zürich. Bis zum 9. Mai wird das grösste Schweizer Bauwerk der Nachkriegszeit beleuchtet. Anschaulich und materialreich wird von der Geschichte und Gegenwart, den Hoffnungen und Staus des Nationalstrassennetzes erzählt. Weitere Informationen: 01 446 22 11.

Giovanni Segantini (1858–1899)

Giovanni Segantini ist neben Ferdinand Hodler der glänzendste Maler der Schweizer Bergwelt seiner Generation. Aus Anlass seines hundertsten Todes-



Giovanni Segantini: Rückkehr vom Wald, 1890.

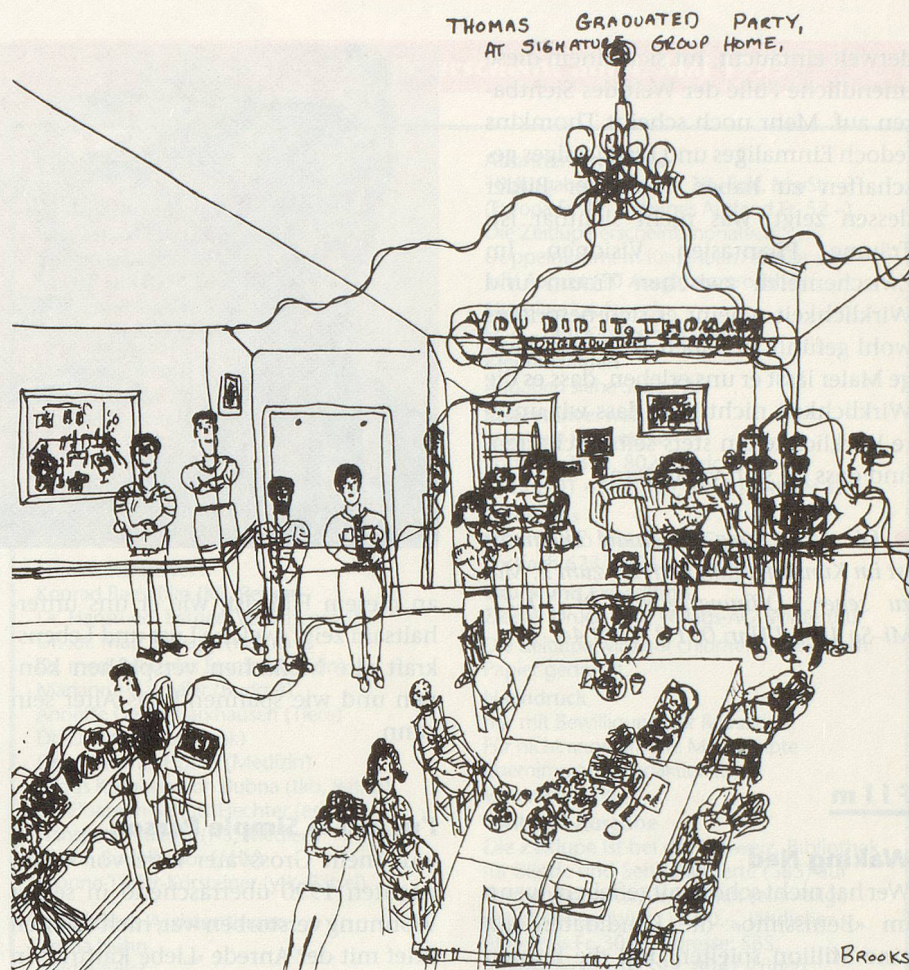
jahres veranstaltet das Kunstmuseum St. Gallen eine grosse Retrospektive mit über 60 Gemälden, die aus dem Segantini-Museum St. Moritz, dem Kunsthaus Zürich sowie weiteren bedeutenden Sammlungen stammen. In Giovanni Segantinis Werk standen realistische Naturdarstellungen und symbolische Überhöhung zeitlebens nebeneinander. Dem Bündner Maler gelang es durch die Verbindung dieser Elemente, alpine Landschaften in allegorische Bildvisionen zu verwandeln. Dieses Vorgehen begründete nicht nur seinen internationalen Erfolg, sondern auch seine grosse kunsthistorische Bedeutung: er gilt als Hauptvertreter des europäischen Symbolismus. Die ausserordentliche Leuchtkraft seiner Bilder erreichte er durch die Technik des Divisionismus. Das Nebeneinander feinsten Pinselstriche in reiner Farbe war sein entscheidender Beitrag zur Erneuerung der Malerei der Jahrhundertwende. Diese Erweiterung der malerischen Möglichkeiten war von grossem Einfluss auf die nachfolgende Künstlergeneration.

In seinem monumentalen Alpen-triptychon «Werden – Sein – Vergehen» realisierte Giovanni Segantini eines der bedeutendsten Gesamtkunstwerke seiner Epoche. Die drei Gebirgspanoramen waren für die Pariser Weltausstellung von 1900 geplant, der Künstler starb jedoch 1899, erst 41-jährig, bei der Vervollendung des mittleren Gemäldes. Das Triptychon wurde zu seinem geistigen Testament – das seit 1911 im Segantini-Museum in St. Moritz zu bewundern ist. Da dieses Museum momentan erweitert wird, wurden die drei grossen Gemälde restauriert und sind nun neben anderen Hauptwerken des Künstlers noch bis zum 30. Mai in St. Gallen ausgestellt.

■ Die Segantini-Ausstellung im Kunstmuseum St. Gallen trägt den Titel «Armonia della vita – Armonia della morte» und ist geöffnet Di bis Fr 10–12 und 14–17 Uhr, Sa und So 10–17 Uhr; 071 245 22 44.

Brooks Yeomans in Lausanne

Mit der Perspektive herkömmlicher Bilder hat diejenige von Brooks Yeomans wenig gemein. Der 42-jährige amerikanische Art-Brut-Künstler bringt mit



Brooks Yeomans zeichnet Szenen aus seinem Leben; hier den Besuch der Schulabschlussparty seines Freundes Thomas, 1995.

Filzstiften oder Kugelschreibern wichtige und unwichtige Szenen aus seinem Leben aufs Papier. In Form von gezeichneten Röntgenaufnahmen, auf denen sich die Ebenen überlagern, durchleuchtet er Besuche im Restaurant, beim Zahnarzt, im Konzert oder auf der Eisbahn. Die Szenen sind oft voller Menschen, unter die er sich als Zeichner gerne selber mischt. Seine unzähligen Figürchen zeichnet er mit ebenso grosser Hingabe wie kleinste Details des Hintergrunds. Alles auf diesen Panoramabildern lebt, hat seine Bedeutung und erhält seine eigene, eigenwillige Position.

Wer sich in die eigentümliche Welt von Brooks Yeomans vertiefen möchte, kann dies noch bis zum 25. April tun in der Collection de l'Art Brut in Lausanne. Gleichzeitig sind dort neben der sehenswerten permanenten Sammlung naiver Malerei auch die farbintensiven, etwas plakativen Bilder des deutschen Malers Josef Wittlich (1903–1982) ausgestellt.

ny

■ Die Öffnungszeiten der Collection de l'Art Brut: Di bis So 11–13 und 14–18 Uhr, 021 647 54 35.

«Traumszene» von André Thomkins

Mit der Ausstellung «Traumszene» von André Thomkins (1930–1985) schliesst das Kunstmuseum Bern für viele Kunstinteressierte eine Lücke im Wissen über die Schweizer Kunst des zwanzigsten Jahrhunderts. Thomkins gehört zur Gruppe um Daniel Spoerri, Dieter Roth und Max von Moos, nennt Klee und Kandinsky als seine Vorbilder und setzte sich zeit seines Lebens mit den Kubisten, Dadaisten und Surrealisten auseinander. Die Ausstellung mit etwa 250 meist kleinformatigen Exponaten stellt seine zentralen Themenkomplexe ausgewogen dar.

«Mich lockt die Vielfalt des Existierenden, die ganze Breite des Sichtbaren», schrieb er. Und wenn man in den dunkel gehaltenen Räumen in seine Bil-

derwelt eintaucht, tut sich einem diese unendliche Fülle der Welt des Sichtbaren auf. Mehr noch scheint Thomkins jedoch Einmaliges und Erstklassiges geschaffen zu haben, wenn er Bilder dessen zeigt, was nicht sichtbar ist: Träume, Phantasien, Visionen. Im Zwischenreich zwischen Traum und Wirklichkeit scheint er sich besonders wohl gefühlt zu haben. Wie nur wenige Maler lässt er uns erleben, dass es die Wirklichkeit nicht gibt, dass wir unsere Wirklichkeiten stets selber schaffen, und dass sie sich verändern. HS

■ Die Ausstellung von André Thomkins ist im Kunstmuseum Bern bis zum 2. Mai zu sehen. Öffnungszeiten: Di 10–21, Mi–So 10–17 Uhr; 031 311 09 44.

Film

Waking Ned

Wer hat nicht schon mitgefiebert, wenn im «Benissimo» die Kandidaten um eine Million spielten und die bunten Kugeln zu tanzen begannen. So etwa erging es Ned Devine, einem alten Mann im Film «Waking Ned» von Kirk Jones. Er handelt, nach einer «wahren Geschichte», im 52-Seelen-Dorf Tullymore an der Südküste Irlands.

Ned hatte die Million in einem Fernsehquiz gewonnen und war dabei vor Aufregung gleich verstorben. Dorfbewohner, die wussten, dass jemand von ihnen das grosse Los gewonnen hatte, fanden ihn, nach diversen falschen Spuren, vor laufendem Fernseher, mit dem Gewinnlos in den Händen, in seinem Stuhl. Was diese Situation im Dorf auslöste, ist der Inhalt eines lustigen und spannenden Hollywood-Streifens mit mehr als einem Dutzend alten Menschen in den tragenden Rollen. Die Dorfbewohner wurden sich einig, dass die Million, wenn Ned sie schon nicht mehr bekommen konnte und er keine Verwandten hatte, den Leuten von Tullymore gehörte, und setzten alles daran, sie zu erhalten. Als unvorbereitet der Vertreter der Lotteriegesellschaft aus Dublin angereist kam, gab es kein Zurück mehr. Es beginnt eine Hektik und Turbulenz, die uns Zuschauer die Zeit nur so vergessen lässt. Berührend



«I'm Just A Simple Person» erzählt die Geschichte von Kathrin Engler, einer Schweizerin, die 1929 nach Kanada ausgewandert ist.

Foto: Fontana Film

an diesem Film ist, wie er uns unterhaltsam zeigt, welche Lust und Lebenskraft alte Menschen versprühen können und wie spannend das Alter sein kann.

I'm Just A Simple Person

«Als mein Grossvater kurz vor Weihnachten 1990 überraschend in seiner Wohnung verstorben war, hielt er einen Brief mit der Anrede «Liebe Kathrin» in der Hand.» – «Wer war diese Kathrin?», fragte sich der damals 29-jährige Filmmacher Stefan Haupt und machte sich auf Spurensuche. Bis anhin hatte er nichts von dieser Frau, seiner Schwägerin in Kanada, gehört. In der Folge wurde sie ihm jedoch als «aussergewöhnliche und couragierte Frau» geschildert. Und als 1996 eine Cousine aus Kanada zu Besuch kam und ebenfalls von ihrer Grossmutter Kathrin und deren «unglaublichem Leben» erzählte, entschloss er sich, sie zu besuchen und ihre Lebensgeschichte zu filmen.

Was dabei entstanden ist? Für mich einer der schönsten Altersfilme der letzten Jahre. Der Regisseur komponiert Bilder und Töne, die alle verstehen, der Kameramann bringt Bilder, die wie selbstverständlich da sind, der Schnitt ist unaufdringlich im Hintergrund. Alles dient dazu, Kathrin ihre Lebensgeschichte in knapp 50 Minuten erzählen zu lassen. Tief gerührt hat den jungen Filmer der Prozess des Kennenlernens und der Annäherung an die alte Frau. «Mit jedem Tag gab sie ein Stück mehr von sich preis. Ich war überrascht, wie nahe sie mich an sich herankommen liess.»

Kathrin, das Waisenkind aus dem St. Galler Rheintal, folgt 22-jährig dem brieflichen Heiratsantrag ihres Jugendfreundes und wandert 1929 nach Kanada aus. Das Porträt dieser bescheidenen 90-jährigen Frau, die heute in Vancouver lebt, ist ergreifend und beglückend zugleich. Sie verkörpert mit ihren Aussagen das Gedächtnis einer vergangenen Zeit und lässt sie – mit Hilfe des Films – für zehn, zwanzig Jahre weiterleben. Kathrin ist eine Zeitzeugin. Indem sie ihre persönlichen Geschichten erzählt, erzählt sie uns die (verborgene) Geschichte einer Epoche. So werden wir etwa angeregt, die Migrationsfrage einmal anders zu sehen: Damals waren es die Schweizer, die auswanderten, um in der Ferne ihr Auskommen und ihr Glück zu suchen.

Die zauberhafte Liebesgeschichte, die der Film erzählt, verzaubert uns. Der spontane Applaus und das Lächeln auf den Gesichtern der Zuschauerinnen und Zuschauer nach der Filmvorführung bestätigen mein Empfinden. Was die wunderbare Liebesgeschichte unter anderem so wertvoll macht, ist das Geheimnis, das sie umgibt. Hier wird nicht alles zerredet und analysiert, vieles bleibt offen, Geheimnis. In der Geschichte von Kathrin können wir, Bild um Bild, Satz um Satz, Werte, die das Alter auszeichnen, entdecken. Wir erleben konkret und sinnlich, was Bundespräsidentin Ruth Dreifuss für das Internationale Jahr der älteren Menschen wünscht, die Würde der älteren Menschen zu achten und zu schützen.

Hanspeter Stalder